

Am Ende des Lebens bleiben ein paar Gegenstände

Alltägliche Dinge bewahren das Andenken an Verstorbene. Tina Ruisinger hält sie in ihren Fotografien nüchtern und umso eindrücklicher fest.

Jürg Zbinden 2. Juli 2017

Das wichtigste Gut ist die Gesundheit. Eine profane Erkenntnis, so profan wie Leben und Tod manchmal sind. Die Schönen und Erfolgreichen, die Intelligenten und Talentierten, nicht zuletzt auch die ganz Gewöhnlichen, selbst die Kerngesunden, wir alle müssen eines Tages sterben. Wie, wann und wo, immerhin dieses Wissen bleibt den meisten von uns erspart.

Während der eigene Tod häufig verdrängt wird, verhält es sich anders mit den Erinnerungen an jene, die wir unwiederbringlich verloren haben: die Eltern, den Partner, Brüder und Schwestern, Freunde oder – am fürchterlichsten – das eigene Kind. 2004 starb Tina Ruisinger's Grossvater mit fast 97 Jahren. Sechs Jahre zuvor war seine Frau verstorben, was den Umzug von einem grossen Privathaus in die Kleinwohnung einer Altersresidenz notwendig machte. Nach seinem Ableben stand die Räumung des miniaturisierten Alters-Heims an. Was vom Grossvater an persönlichen Gegenständen übrig blieb, fand schliesslich in einer Tragtasche Platz.

Die Frage «Was bleibt?» beschäftigt die Zürcher Fotografin Tina Ruisinger seitdem. Was bleibt, was bleibt mir, was bleibt von mir?

Geschichte des Schlüssels

2002 erschien Tina Ruisingers erstes Buch in Deutsch und Englisch. Der Band «Gesichter der Fotografie» / «Faces of Photography» war zugleich der letzte Band der Edition Stemmler, der die Historie herausragender Fotografinnen und Fotografen des Analogzeitalters aufblättert. Insgesamt fünfzig Fotoporträts, etwa von Gisèle Freund, Robert Frank, Lillian Bassman oder dem einen speziellen Platz einnehmenden Ted Croner sowie Kurztexte und Interviewauszüge bilden eine beeindruckende Ikonengalerie.

Ted Croner wurde Ruisingers Mentor und ein guter Freund. Als der für seine Nachtbilder des New York der vierziger und fünfziger Jahre gerühmte Fotograf 2005 verstarb, hinterliess er ihr seine Kamera. Doch nun ist es ein gewöhnlicher alter Schlüssel, mit dem sie die lebendigsten Erinnerungen an den Freund verbindet. Der Schlüssel, von ihm beschriftet und mit Klebeband umwickelt, öffnete den Aufzug hoch in sein Studio.

Die Geschichte des Schlüssels ist gleichzeitig der Schlüssel zum Verständnis der Dinge, die Ruisinger im Laufe der letzten zehn Jahre für ihr jüngstes Buchprojekt «Traces» (Spuren) fotografierte. Es ist ein Buch mit Bildern der Hinterlassenschaften von Verstorbenen. Die Gegenstände haben für die Hinterbliebenen einen grösseren emotionalen als materiellen Wert. Die Fotografien wiederum evozieren weitere, noch intimere Bilder der Erinnerung an die Verstorbenen. Wie der Schlüssel von Ted Croner, den Tina Ruisinger auf schlichtem Holz festgehalten hat.

«Traces» reimt sich auf «Faces», worauf man sich einen Reim machen darf. Auch sind es wiederum fünfzig Menschen, deren Verlustgeschichte anhand von 77 Stilleben erzählt wird. Die Erinnerung an die Gesichter der Verstorbenen gehört denen, die sie kannten.

Gesichter der Erinnerung

Keine einzige der Fotos im Quadratformat lässt einen voyeuristischen Blick zu, es sind Aufnahmen fast in der Tradition der Neuen Sachlichkeit, bei der die Fotografie neben der Malerei eine gleichberechtigte Stellung einnimmt.

Dass sich Hinterbliebene bereit erklärten, ihre persönlichen Erinnerungen in einem Buch zu veröffentlichen, erforderte ein behutsames Vorgehen. Über eine nahe Freundin der Fotografin, die vierzig Jahre jung an Krebs starb und zwei kleine Kinder hinterliess, entstanden langsam Kontakte zu kleinen Schicksalsgemeinschaften.

«Es wär für mich unvorstellbar, wenn du vor mir stirbst und mich mit allem zurücklässt»

Zwischen den Fotografien finden sich kurze Äusserungen von Beteiligten. Sie stehen gewissermassen im freien Raum. Das eine oder andere Zitat kann einem Bild zugeordnet werden, andere aber nicht. Sie stehen je für sich. Eine Perlenkette auf schwarzem Grund, daneben ein Arm mit einem Tattoo. «Ich habe zu ihm gesagt: Es wär für mich unvorstellbar, wenn du vor mir stirbst und mich mit allem zurücklässt.»

«Ich hatte das Bedürfnis, das Fenster ganz weit aufzumachen. Etwas tut sich auf. Etwas wird ganz leicht. Obwohl es so schwer ist.»

Ein poetischer Text von Nadine Olonetzky sowie ein essayistischer Beitrag von Petra Zudrell runden den Band ab. Ein solches Projekt zu realisieren, scheint ein Ding der Unmöglichkeit, denn die Fotografie hat sich einer Flut von Ratgeberbüchern und Kriminalromanen entgegenzustemmen. Es ist Tina Ruisingers Können und Überzeugungskraft zu verdanken, dass ein solch tabuisiertes Thema zu solcher Leichtigkeit gefunden hat.